

Zeitschrift: Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 4 (1931)

Heft: 9

Artikel: Rede zur Bundesfeier auf St. Gotthard : Juli 1931

Autor: Gyr, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-516150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zahl Putzer bestimmen und anstellen. d) Erforderliche Formulare vom O. K. K. bestellen. Die Zeughäuser verweigern gewöhnlich deren Abgabe. e) Vorschuss berechnen und bestellen. f) Schreibmaschine für K. V. und W. K. mieten. g) Via Kurs-Kdt. einen Kurs-Arzt bestimmen (Platz- ev. Zivilarzt). Solche Rechnungen sind lt. I. V. 174/175 nicht zu begleichen, sondern direkt an den Oberfeldarzt weiterzuleiten. h) Offerten für event. Camionnage einholen.

2. Am Einrückungstage: a) 1-2 Stunden früher einrücken zwecks Nachschau der Unterkunftslokale. Einrichten des Büro, Anschlag der Unterkunftslisten. Transport des Off. Gepäcks ab Bahnhof organisieren. Putzer

über Arbeitszuteilung und Löhne orientieren. Vereinbarung mit Postbüro betreffend Postzustellung, Verteilung und Aufgabe.

b) Nach der Sammlung Dienstbüchlein einsammeln. Mannsch.-Kontrolle und Kontrolle der Putzer erstellen. Chargé auf der Post abholen.

2. Tag. Vorbereitung der Komptabilität. Sold bereit stellen. Wenn möglich abends verteilen. Dienst im Dienstbüchlein eintragen. Wenn möglich abends verteilen. Abtransport des Off. Gepäcks organisieren.

3. Tag. Eventuell Putzer bezahlen. Die Komptabilität abschliessen.

Rede zur Bundesfeier auf St. Gotthard. Juli 1931

Die Sektion Zürich des S.F.V. veanstaltete am 1./2. August d. J. eine Excursion nach dem St. Gotthard, verbunden mit einem Patrouillenlauf und Besichtigung des Forts Airolo. Der 1. August wurde bei den Fieudobraken mit einem Höhenfeuer gefeiert, bei welchem Anlass Herr Emil Gyr eine formvollendet schöne Ansprache hielt, die wir nachfolgend veröffentlichten.

Die Rede konnte in der August-Nummer leider nicht mehr aufgenommen werden. Die Worte Herrn Gyr's sind aber heute noch aktuell, umso mehr als sie sich recht vorteilhaft von den üblichen Phrasenreden abheben.

Die Redaktion.

Kameraden!

Der Gedenktag der Gründung unserer schweiz. Eidgenossenschaft führte uns durch eine einzigartige Talschaft hinauf zu den Höhen des Gotthards. Ein wunderbares Erlebnis spannt unsere Körper, weitet unsere Sinne, legt in unsere Augen den Wiederschein ewiger Schönheit. Ein Dankesgefühl durchzittert unsere Herzen, wir möchten aufjubeln in der Stunde des Gedenkens! Heilige Erde trägt uns. Wir stehen auf hoher Brücke, über die Roms Legionen und die Heere der deutschen Kaiser zogen. Völkerverbindend trug sie Freund und Feind, aber auch die Gewalthaufen der Eidgenossen: Söldner, Dichter und Künstler, Genesende, Welkende, Kämpfende, Singende ... ein buntes Durcheinander von Geschlechtern und Rassen, wallfahrteten über diese Brücke! Kein Wunder, dass ein Sanktus zum Gotthard gesetzt wurde! Eine Stätte, zu der so viele Tausende, ja Hunderttausende drängen, ist geweiht für alle Zeiten! Darum muss auch uns diese Erde heilig sein! Wir feiern in Ehrfurcht.

Aber dieses Brückensymbol erweiter sich, je tiefer wir denken! Noch nie, wie gerade heute wird das ganze Schweizerland zur Brücke Europas, Nord und Süd — Ost und West, tragend. Ueber die Ströme, an die Alpenwälle dringen die Seufzer der Völker. — Sie, die Millionen Menschen verbluten liessen, und Grund und Eigentum schmählich zerstampften, nennen wohl heute unsere Heimat das Land, wo Milch und Honig fliesset, nicht ahnend wie schwer auch wir dem Tage die Ernte abringen müssen und wie mühsam unsere Schweizerholle erkämpft werden musste durch die letzten Jahrhunderte.

Unser Bundesbrief sollte allen Völkern ein Denkblatt sein. Was dort drin steht, das ist wie mit Erz gegossen und so klug erwogen, dass es kein Gelehrter unserer Zeit besser machen könnte. — Und darin liegt vielleicht die

Stärke unseres Volkes, dass es heute noch zu den Sätzen steht, dass es immer wieder an seine heiligen Stätten am Urnersee wallfahrtet, dass es seine Väter liebt und besonders in Schillers Tell sein begreifliches und vollendetes Kunstwerk erkennt. Ob auch historische Forscher dem Volke hundertmal plausibel machen wollen, der Tell sei eine unwahre Sagengestalt — tausendmal schreit das Volk: es ist nicht wahr! Die Volkesseele ist erfüllt von Tells Heldenhum und das schlägt kein Teufel mehr heraus! Kann es auch ein schöneres vaterländisches Epos geben, das so geeignet ist, die Jugend zu begeistern, dem gereiften Alter den Freiheitsgedanken lebendig erstehen zu lassen, dem Greise noch die letzten Lebensjahre mit dem Solo seiner geliebten Scholle zu versüßen? ... Wir danken heute ihm, dem deutschen Freiheitssänger, der die göttliche Eingabe empfing, der Gründungsgeschichte unserer schweizerischen Eidgenossenschaft so edle Form und Gestaltung zu geben.

Und wir stehen jedes Jahr am Gründungstage wieder ergriffen vor den ersten Baumeistern unseres Staatswesens, deren Wagemut unvergänglich durch alle Zeiten fort wirkt. Welch starkes Fundament zur Dauerhaftigkeit dieser herrlichen Brücke Europas!

Wie oft rätselt man, warum wir eigentlich über die Schrecken der Kriegsjahre hinweggekommen seien? Das Geheimnis liegt wohl im Volke selbst. Unsere Berge weisen uns tagtäglich zur Ehrfurcht, zur Demut, zur Einfachheit. Wir sind Gott sei Dank noch nicht überzivilisiert. Wir schreiten langsam und schwerfällig vorwärts, erwägen und prüfen alles neu an uns herantretende und verwerfen mit dem Stimmzettel in der Hand alles uns oft mit Schläue Aufgezwungene. Wir ehren die Frauen im schiller'schen Sinne — zur Politik verriegeln wir ihnen die Tore! Wir achten die Bestrebungen zur Mässigkeit — aber unsere durch Sonnenglut erzeugten Weine schützen wir vor falschem Asketismus. Wir haben gute Spürnasen für Dinge, die unserer Wesensart fremd sind und glauben unumstösslich an unsere Freiheit im Denken, Reden und Handeln. Wir haben keine Expansionsgelüste und leben in unseren Grenzpfählen als friedliebende, einfache Menschen, den Nachbarn alles Gute wünschend — nur kein Leides —. So musste ein gütiges Weltgericht über uns wachen und wird auch künftig —

so wir gerecht bleiben von Mensch zu Mensch — Volk gegen Volk — zu unserem Wohle entscheiden!

Ganz reibungslos sind wir aber nicht über die Kriegs- jahre gekommen. Nachwirkende Geschehnisse hemmen besonders heute unseren freien Lauf und nie wie heute gilt es, klug und ernst Mann an Mann — unserem Staats- wesen zu opfern. Alles zu tun, was zur sittlichen Stärkung jedes einzelnen Bürgers beitragen kann.

Und da möchte ich auf einen heiklen Punkt deuten, auf die geistige Fassung des Schweizerbürgers. Muss der sittliche Halt und Antrieb nicht verloren gehen, dann muss ein neuer tieferer Geist in uns auflodern. Unsere August-

Kapitel schreiben über dieses Thema. Und doch ist seit Urzeiten die Kunst der Gradmesser jeden Volkes gewesen. Uns fehlt das griechische Ideal einer vollkommenen Harmonie von Körper und Seele. Wir müssen uns mehr der geistigen Arbeit unserer Dichter und Künstler zuwenden, um nicht nur eine muskelstarke Masse, sondern auch ein gebildetes Volk zu sein, das im Wettlauf aller Völker um die Lorbeeren ringt!

Wenn nicht jeder Eidgenosse die Verpflichtung in sich trägt, ein ganzer Kerl, zu werden und die Verantwortung von Mensch zu Mensch kennt — dann wird die Dekadenz entscheidend.

Eine Fülle von Belehrung und Wissen

bietet unser Fachorgan. Das wird auch von unseren Vorgesetzten anerkannt.

Der Chef des Eidg. Oberkriegskommissariates, Herr **Oberkriegskommis- sär Oberst Richner**, schrieb der Redaktion kürzlich:

„Ich möchte nur wünschen, dass diese vorzügliche Zeitschrift nicht nur bei allen Fourieren, sondern auch bei den Offizieren des Verpflegungs-, Kommissariats- und Quartiermeisterdienstes Eingang findet. Ihre grossen Bemühungen verdienen Dank und vollen Erfolg.“

Kameraden! Werbt bei Euren Grad-Kollegen, bei den Fach-Vorgesetzten und bei Euren Kommandanten für Euer Organ

„Der Fourier“

feuer sind das Zeichen beglückender Freiheit! Freiheit aber ist dort, wo der Mensch zu geistiger Höhe emporwächst. Je wissender der Mensch, je freier wird er. Unsere Schulen führen uns ein in die Labyrinth des Wissens — das praktische Leben mit seinen Egoismen zerstört meist die herrlichen Anfänge. Sport und Technik sind Trumpf — der Geist verkümmert! Unsere Ahnen waren gross geworden in starkem Glauben. Kein Tag, keine Heldentat ohne Gott angerufen zu haben. Wir belädeln die heiligsten Dinge und treten wie Arbeitstiere den Tag an . . . Ein ebenso starkes Beispiel zeitigt das Wissen von künstlerischen Fragen. Gottfried Keller hat ein beschämendes Bild über unser Volk gestellt, wenn er sagt: Die Schweiz ist ein Holzboden für die Kunst. Auch ich könnte

Aber die sittliche Ertüchtigung darf auch unsere Armee nicht teilnahmlos finden. Vom geringsten Soldaten bis zum obersten Haupt des schweizerischen Heeres muss ein Wille sein. Für die heiligsten Güter unserer Heimat: körperliche Erziehung, Takt und starkes Verantwortungsgefühl.

Und damit kehren wir zu unserem Anfangssymbol zurück und stehen bei der Brückenwache. Wie gemütlich sah sie 1914 aus — wie stattlich repräsentiert sie sich heute! Es soll niemand behaupten wollen, der Krieg habe für uns nichts Wesentliches gezeitigt. Wir haben grosses gelernt, mit der guten alten Zeit — die wir heute ruhig vor dem Weltkriege so nennen können — aufgeräumt — der gemütliche und bürgerliche Handel und Wandel ist

umgedreht worden in eine riesige Kampfstellung, die eine strengere Erziehung der Jugend bedarf und zur Selbstständigkeit führt. Wir haben keine jahrelange Zeit mehr, sich als Weltbürger zu erziehen — alles hat Eile — die Entfernungen sind technisch überwunden und zu Nähern geworden — der Ozean — das Ungeheuer ist eine Afäre von Stunden in der Ueberquerung — das ganze Leben des Menschen ist auf Kürze eingestellt und darum gilt es nichts als zuzugreifen nach allen Kanten und in rascher Erfassung alles Lebenswerten und Wertvollen die Früchte einzuheimsen! Kein Wunder, wenn auch die militärische Erziehung zur Strenge wird. Unsere Dienstzeit ist stabil geblieben aber die Technik, die Erfindungen überstürzen sich — das Wissen erweitert sich Jahr um Jahr und schärfer immer schärfer müssen die Arbeitstage des Soldaten eingestellt werden. Wer stehen bleibt in diesem fast unheimlichen Vorwärtsrollen ertrinkt. Dies gilt vor allem für die Völker als Ganzes! Und wir Schweizer müssen für die Gesunderhaltung des Herzens Europas das Letzte und Höchste einsetzen. — Aber wir bitten dabei mit Alfred Huggenberger „Erhalte mir Gott meinen Eigensinn“ Der Schweizersoldat ist kein deutscher und kein französischer Soldat. Das sollten besonders die Führer wissen. Wir können nicht Freie und Knechte sein in einem. Den demokratischen Geist soll man immer aus unserem ganzen Gehaben und auf unserer Stirne lesen können. In der Schweiz soll es keinen Militarismus geben aber einen militärischen Bürgerdienst! Unsere Brücken-

wade muss das Bild eines sauberen, geordneten Staatswesens tragen. Wir vertrauen diesbezüglich unseren obersten Führern im Schweizerlande und wollen auch hier Gott um die Erhaltung schweizerischer Eigenart bitten.

Möge das Augustfeuer alljährlich den wahren Geist der Eidgenossenschaft in die tausend — abertausend Herzen brennen, uns immer wieder zu tiefer Besinnlichkeit führen, dann wissen wir auch was wir der Brücke Europas schuldig sind.

Zum Schlusse möge Mutter Helvetia durch den Dichter Adolf Frey's unser Bekenntnis hören:

Du denkst vergangner Feiern, da die Vordern
Den alten Treuschwur und das alte Wort
Erneuerten und eidlich gelobten,
Dir beizustehn in Ungemach und Drangsal.
Uns fehlt der Ahnherrn scharfer Fehdetrotz
Obgleich die ernste Waffenlust in uns,
Ein unentbringbar Gut, noch immer grünzt.
Durch unsere Hallen rauschen Friedenslichter,
Wir pflügen auf des Wissens weiten Aekern
Und fördern alles, was den Freien zierte.
Doch immer sind wir Dein gedenk, o Mutter!
Und oft an frohen Tagen strecken sich
Die tausend, abertausend Hände — die
Einst Waffen für sich trugen — aus dem Rasen
Geheimnisvoll und fressen unsere Redte,
Und aus dem Geisterdruck zuck's uns erneut ins Herz.
Nur dein, nur ewig dein zu sein!
So nimm uns denn mit unseren Fehlern und
mit unserer Liebe, Mutter, nimm uns hin.

Zollikon, 30. Juli 1931
sig. Emil Gyr

Die Küchen gehören zur Einheit!

Einem Presse-Bericht über die Ende August durchgeföhrten Manöver der Brigade 16 entnehmen wir folgenden vielsagenden Passus: Ein eigenes Kapitel bildete bei der Manöverbesprechung

die Verpflegungsfrage,

mit der sich sowohl Oberstdivisionär Frey wie Oberstkorpskommandant Biberstein einlässlich beschäftigen, wozu ihre gemachte Beobachtungen Veranlassung gaben. Und zwar waren es die verschiedenerorts stehen gebliebenen Küchentrains, die die Truppen denn auch nicht innert der richtigen Zeit erreichten. Diese Küchen gehören zu den Truppen, zu den Einheiten, um jederzeit zur Stelle zu sein. Eine kalte Verpflegung, ein Landjäger, Schübling u. dgl., genüge nicht, sondern der Soldat hat Anspruch

auf etwas Warmes, auf eine gute, kräftige Suppe. In dieser Beziehung hapere es bei unserer Division noch stark, mehr als bei einzelnen anderen Einheiten, und ein eiserner Wille müsse es nun endlich zustande bringen, dass diese Küchentrains, die fahrbaren Küchen, zu den einzelnen Einheiten nach vorne gebracht werden, wohin sie auch gehören. Uebertriebene Aengstlichkeit, mangelnder Kontakt, zu wenig Rücksicht auf die Psyche des Mannes u. dgl. seien die Träger verspäteter Verpflegungsmöglichkeiten — so ertönte es von seiten unserer beiden obersten Führer, die mit einem Ernste gesprochen haben, der nicht ignoriert werden darf.

Unsere Truppen und unsere Bürgerschaft werden diese Bemerkungen mit Genugtuung vernehmen.

Kleine Mitteilungen.

Anzeige für die Abonnenten der Sektion Ostschweiz:

Der Einzug des vom Vorstand der Sektion Ostschweiz avisierten und mit demselben vereinbarten Abonnementspreis pro II. Semester 1931 wird am

1. Okt. a. c. per Nachnahme mit Fr. 1.20 incl. Porto

von der Redaktion vorgenommen werden. Wir bitten die Mitglieder der Sektion Ostschweiz, den kleinen Betrag bei erster Vorweisung einzulösen oder bei Abwesenheit die Angehörigen zu instruieren, dass die Nachnahme eingelöst wird. Sie ersparen uns hiermit viel Arbeit, wofür wir Ihnen dankbar sind.

Die Redaktion.

Merkblatt für Fassungen. Die in der letzten Nummer unseres Organs veröffentlichten instruktiven Wegleitungen für den Fassungsbetrieb von Hptm. Wegmann sind im Sonderdruck von der Redaktion erhältlich; Versand erfolgt gegen Voreinsendung von 20 Rp. pro Exemplar zuzüglich Rückporto (in Briefmarken).

Wir stellen bei diesem Anlass einen sinnstörenden Druckfehler in der letzten Nummer richtig. Auf Seite 86, 1. Linie oben rechts, soll es heißen: »d. Uebergabe der Bestellung (sofern nicht die vorher dem Bat. Q. M. abgelieferten Gutscheine als solche dienen können).«

Der verwöhnte indische Fürst
Maharadscha Holkar von Indore

stellt dem in der Schweiz bekannten „Geisterspuckfourier“ MARFINI (Alb. Marfurt, Luzern) folgendes Anerkennungsschreiben zu:

Es macht mir viel Vergnügen, bestätigen zu können, dass Herr MARFINI zweimal während dieses Monates vor Seiner Königlichen Hoheit dem Maharadscha Holkar von Indore in Gegenwart der Königlichen Familie höchst interessante Vorstellungen gegeben hat.

Seine Königliche Hoheit hat mich beauftragt, dem Herrn Marfini für die genussreichen Abende Seinen besten Dank auszusprechen und ihm Seiner vollkommenen Zufriedenheit und Bewunderung für sein Geschick und seine Kunst zu versichern.

Kameraden! Wenn Ihr für irgend eine Gesellschaft Unterhaltung braucht, so wendet Euch an „Marfini“, Palmenhof, Luzern, Telephon 31.74.